Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung“
Krakau 1, Abt. für Militär,
zu richten.

Manuskripte werden nicht
rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau
mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den
okkupierten Provinzen) und das
Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I.
Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. | Sonntag, den 25. Februar 1917. | Nr. 56.

Wir und die Vereinigten Staaten von Nordamerika

Unsere Beziehungen zu der Union waren immer von den freundschaftlichsten Rücksichten begleitet und wir wollen hoffen, dass auch jetzt die Machenschaften der Entente an der Besonnenheit des amerikanischen Volkes wirkungslos abprallen werden. Zwischen Oesterreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten gab es im Grunde genommen nie ernste Meinungsverschiedenheiten, die einen Konflikt als unvermeidliche Lösung im Gefolge hatten. Und sogar während des gegenwärtigen Krieges hat die österreichisch-ungarische Regierung den Notenwechsel mit der Union auf die höflichste diplomatischeTonart zu stimmen gewusst, um unseren angeborenen Pazifismus zu dokumentieren. Also kein Anlass für Wilson zu irgend einer unfreundlichen Geste.

Zwar sind wir keine so gute Kundschaft wie die Entente, wir decken unseren Munitionsbedarf in unseren eigenen Werkstätten, aber dafür waren wir in Friedenszeiten gar nicht zu verachtende Abnehmer amerikanischer Produkte und Fabrikate. Wir haben aus den Vereinigten Staaten im Jahre 1912 Rohstoffe imWerte von 233,9 Millionen Kronen, Halbfabrikate im Werte von 68,9 Millionen, Ganzfabrikate im Werte von 41,5 Millionen und Nahrungsmittel im Werte von rund 5 Millionen Kronen eingeführt. Das gibt 349,3 Millionen Kronen, was für ein Land wie Oesterreich-Ungarn keine hervorragende Leistung ist, umsomehr wenn wir die beschämend geringe Ausfuhr dagegenhalten. Aber die Union ist dabei auf ihre Rechnung gekommen.

Wir haben im gleichen Rechnungsjahre 1912 nur für 5,5 Millionen Kronen Rohstoffe, für 2,8 Millionen Halbfabrikate, für 40,4Millionen Ganzfabrikate und für 18,6 Millionen Kronen Nahrungsmittel nach den Vereinigten Staaten ausgeführt, also für kaum 57,3 Millionen. Es verblieb also ein Plus von 292 Millionen zugunsten der Union. Wir protzen zwar nicht mit Rekordziffern, aber der amerikanische Kaufmann und Fabrikant müssen sich sagen, wir zahlen mehr nach den U. S. A., als wir von dort erhalten.

Nebenbei bemerkt, ist dieses Ergebnis unserer Handelsbilanz mit den Vereinigten Staaten keineswegs schmeichelhaft für unsere Volkswirtschaft, die — man kann getrost sagen — aus Bequemlichkeit und Mangel an Initiative von anderen Staaten sich den Rang hat ablaufen lassen.

Ein aufmerksames Studium der internationalen Handelsbilanzen müsste uns belehren, dass wir in der Weltwirtschaft nicht jenen Platz einnehmen, der uns dank unserer Industrie eigentlich gebührt. Dieses Studium müsste uns auch darüber Klarheit verschaffen, dass wir keineswegs gezwungen sind, alle unsere Einkäufe in den Vereinigten Staaten zu machen. Wir haben im Jahre 1912 für 3,1 Mill. Kronen Tabak in der Union gekauft. Tabak ist ein Produkt, dessen Bedarf wir vielleicht ganz durch gesteigerten und kultivierten Anbau in unserer Monarchie decken könnten. Auch die 3,3 Millionen Kronen, die wir im gleichen Jahre für Schweinefett und Speck in den Vereinigten Staaten ausgegeben haben, könnten wir uns selbst verdienen, wenn wir unsere Viehzucht rationeller betreiben möchten.

Für Instrumente und Schreibmaschinen haben wir im gleichen Jahre 8,5 Millionen Kronen in das Land Wilsons gezahlt, die sicherlich zum überwiegenden Teile in die Taschen unserer heimischen Fabrikanten fliessen könnten, wenn die Industrie ihre Energie anspannen und unseren eigenen Ingenieuren und Technikern ein ihrem Können angemessenes Betätigungsfeld bieten möchte. Ob wir die amerikanische Baumwolle (Einfuhr im Jahre 1912 rund 207 Millionen Kronen) und die Rohmetalle — hauptsächlich Kupfer (eingeführt im Jahre 1912 für knapp 59 Millionen Kronen) — uns anderweitig beschaffen könnten, das ist fraglich. Wir haben aber von uns aus keine Veranlassung, unser Wirtschaftsleben und unsere freundschaftlichen Beziehungen zu den U. S. A. zu lockern, im Gegenteil, wir wollen nach dem Kriege noch mehr Rohstoffe, aber nur unentbehrliche Rohstoffe von dort beziehen, um unseren Export zu heben. Dass die Union uns das während des Krieges nicht ermöglicht hat, liegt an der Wilsonschen Auffassung der „Neutralität“.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 24. Februar 1917. Wien, 24. Februar 1917.

Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Eine pessimistische Rede Lloyd Georges.

London, 23. Februar. (KB.)

Ministerpräsident Lloyd George betonte in einer im Unterhause abgegebenen Erklärung die grosse Wichtigkeit der Schiffsraumfrage und sagte, dass eine Million Tonnen des englischen Schiffsraumes Frankreich und ein beträchtlicher Teil Russland und Italien zugewiesen worden sei. Gegen die U-Bootgefahr könne man mit drastischen Mitteln vorgehen, aber es seien auch sofortige, rücksichtslose Massregeln notwendig, um das Problem der Tonnage zu lösen, das dem Lande grosse Opfer auferlegen würde. Der schliessliche Erfolg der Alliierten hänge von der Lösung der Schiffsraumschwierigkeit ab. Nach allen Abzügen sei nur ungefähr die Hälfte der englischen Tonnage für gewöhnliche Erfordernisse verfügbar.

Die Tonnage der jährlichen Schiffsankünfte in England, die vor dem Kriege 50 Millionen Tonnen betragen hat, ist jetzt auf 30 Millionen Tonnen herabgesunken. Die Regierung hoffe, Mittel zu finden, um den Unterseebooten wirksam entgegentreten zu können, doch würde sie sich sträflicher Torheit schuldig machen, wenn sie ihre Politik auf der Annahme aufbaute, dass sie diese Hoffnung werde erfüllen können. Ein gut Teil der Tonnage sei versenkt und es sei zu erwarten, dass noch weit mehr versenkt werde, ehe die Gefahr überwunden sei.

Lloyd George betonte sodann die Notwendigkeit der Einschränkung in der Verwendung von Bauholz, Papier und gewissen Früchten, des Verbotes der Einfuhr von Mineralwässern und ausländischen Tees, der Herabsetzung der Einfuhr indischen Tees. Ebenso betonte er die vorläufige Aufhebung der Einfuhr von Kaffee und Kakao, wovon grosse Vorräte im Lande vorhanden seien, und die Einschränkung der Biererzeugung. Er verwies ferner auf die Notwendigkeit, die Farmer zum Getreidebau zu veranlassen. Die Einfuhr aller wesentlichen Nahrungsmittel würde uneingeschränkt bleiben.

Wenn dieses Programm, durch das beträchtliche Ersparnis an Schiffsraum erzielt werde, zur Gänze durchgeführt wird, könne er ehrlich versichern, dass England auch den schlimmsten Eventualitäten entgegensehen könne.

Man könnte noch manche Belehrung aus einer aufmerksamen Lektüre der Zahlenkolonnen der internationalen Handelsstatistiken ziehen, denn diese Zahlen sprechen eindringlicher und unparteiischer als die Hetzartikel der Ententepresse, die die Milliardengewinne der Union durch ihr Hineinzerren in den Krieg wieder aufs Spiel setzen wollen. Wir nehmen an, dass man im „Weissen Hause" in Washington wirtschaftlichen Fragen keine geringere Aufmerksamkeit schenkt als den politischen. Man wird dort vielleicht nicht vergessen, auch noch in Rechnung zu ziehen, dass Oesterreich-Ungarn nicht nur Geld über den Ozean in Friedenszeiten geschickt hat, sondern was noch mehr wert ist — Arbeiter und Handwerker, die in den Vereinigten Staaten zwar eine zweite Heimat gefunden, für die sie sicherlich der Union dankbar sind, die aber durch ihren Fleiss und ihre Kenntnisse mit zum Aufbau des amerikanischen Wohlstandes beigetragen haben. Diese Millionen Kinder der Monarchie dürfen in ihren Empfindungen, die sie für ihr Ursprungsland noch immer hegen, nicht verletzt werden.

Aber auch hier drängt sich uns eine unabwendbare volkswirtschaftliche Betrachtung auf. Wir müssen in Zukunft dafür sorgen, dass unsere Bevölkerung in unserem Lande ihr angemessenes Auskommen findet, dass sie nicht gezwungen wird, jenseits des grossen Teiches ihre Kräfte in fremde Dienste zu stellen, in Dienste, die sich sogar direkt wie in diesem Kriege gegen uns wenden. Wie viele Tausende von österreichisch-ungarischen Arbeitern waren und sind vielleicht noch jetzt in Fabriken tätig, die Kriegslieferungen für unsere Gegner übernommen haben!

Die Auswanderung muss eingedämmt werden. Statt Menschen müssen wir Waren exportieren. Wir erreichen auf diese Weise ein Doppeltes. Wir bereichern unser eigenes Land u. erhalten uns unsere Bürger, anstatt sie — nachdem sie bei uns erzogen und ausgebildet wurden, wozu grosse Summen auch der Staat beigesteuert hat — als wertvolle Arbeitskräfte dem Auslande zur Verfügung zu stellen. Rnr.

TELEGRAMME.

Die Allerhöchste besondere belobende Anerkennung.

Ein Befehlschreiben des Kaisers.

Wien, 24. Februar. (KB.)

„Streffleurs Militärblatt" meldet:

Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst das nachstehende Allerhöchste Befehlschreiben zu erlassen:

Ich bestimme, dass die Bekanntgabe Meiner besonderen belobenden Anerkennung auch ein zweites- und ein drittesmal erfolgen kann, was durch die Anbringung einer, beziehungsweise zweier breiter goldener Spangen auf dem Bande der „Grossen Militärverdienstmedaille" kenntlich zu machen ist.

Baden, am 21. Februar 1917.

Karl m. p.

Abreise des Erzherzogs Max aus Konstantinopel.

Konstantinopel, 24. Februar. (KB.)

Erzherzog Max ist gestern abends nach Sofia abgereist.

Im Bahnhofe fanden sich zur Verabschiedung ein: der Sohn des Sultans Prinz Omer Hilmi, mit dem ersten Adjutanten des Sultans Salih Pascha, der Minister des Aeussern, der Kriegsminister, der österreichisch-ungarische Geschäftsträger Graf Trautmannsdorff mit den Herren der Botschaft, der deutsche Botschafter, der bulgarische Gesandte, österreichisch-ungarische und deutsche Offiziere sowie Vertreter der österreichisch-ungarischen Kolonie.

Prinz Omer Hilmi begrüsste den Erzherzog im Namen des Sultans, der Minister des Aeussern im Namen der Regierung. Erzherzog Max verabschiedete sich von den erschienenen Persönlichkeiten und schritt hierauf unter den Klängen des „Gott erhalte" die Ehrenkompagnie ab, worauf er unter begeisternden Hoch- und Eljenrufen den Zug bestieg.

Der Besuch des Erzherzog lässt hier überall den besten Eindruck zurück.

Der Konflikt mit Amerika.

Einberufung des Senats.

Washington, 23. Februar. (KB.)

(Amtlich.) Präsident Wilson entschied, den Senat zu einer ausserordentlichen Tagung für den 5. März einzuberufen.

Wilson verlangt die Ermächtigung zu militärischen Massregeln.

London, 23. Februar. (KB.)

„Daily Telegraf" meldet aus New-York:

Wilson wird am Samstag oder Montag den Kongress auffordern, ihn provisorisch zu militärischen Massregeln zur Verteidigung amerikanischer Interessen zu ermächtigen. Er glaubt, der Kongress werde zumindest die Erlaubnis zur Bewaffnung der Handelsschiffe erteilen.

Die Pazifisten werden vielleicht versuchen, einschränkende Bestimmungen durchzusetzen, die den Präsidenten die Hände binden würden.

Der Kampf gegen die Kriegshetzer.

Lyon, 23. Februar. (KB.)

Hiesige Blätter geben einen Funkspruch aus Washington wieder, demzufolge der frühere Präsident Taft, der Führer der Friedensliga, in einer in New-York gehaltenen Rede erklärt hat, es gebe in den Vereinigten Staaten eine bestochene Macht, gegen die man ankämpfen müsse.

Brandstiftungen in Munitionsfabriken

New-York, 23. Februar. (KB.)

(Reutermeldung.) **Den Blättern zufolge brachen in Newbritain, wo sich zahlreiche Munitionsfabriken befinden, zwanzig Brände aus, die offenbar auf Brandstiftung zurückzuführen sind. Ueber die Stadt wurde der Belagerungszustand verhängt.**

In Youngstown soll die Polizei ein Komplott entdeckt haben, dass darauf ausging die dortige Fabrik für Panzerplatten in die Luft zu sprengen.

Amerikaner an Bord des „Skogland".

Washington, 24. Februar. (KB.)

(Reutermeldung.) **Den Blättern zufolge berichtet der amerikanische Konsul in Barcelona, dass sich an Bord des versenkten Dampfers „Skogland" fünf Amerikaner befanden.**

Ausgedehnte englische Ausfuhrverbote.

London, 23. Februar (KB.)

Durch eine königliche Verordnung wurde die Ausfuhr von Kakao, Kaffee, Fett, Fleisch, Kartoffeln, Mehl, Geflügel, Wild und Tee nach dem Ausland verboten.

Der Seekrieg.

London, 23. Februar. (KB.)

Die englischen Dampfer „Belgia" (4500 Tonnen) und „Watefild" und drei Fischerbarken wurden versenkt.

Der gestrige deutsche Generalstabsbericht.

Berlin, 23. Februar. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 23. Februar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Nebel und Regen verlief der Tag in den meisten Abschnitten ruhig; an einzelnen Stellen der Artois- und Sommefront, auch zwischen Maas und Mosel kam es zu räumlich begrenzten Gefechten von Erkundungsabteilungen. Mehrere Gefangene sind eingebracht worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Bei Smorgon, westlich von Luck sowie zwischen Zlota Lipa und Narajowka war das Artillerie- und Minenwerferfeuer lebhafter als sonst.

Bei Zwyzyn, östlich von Zloczow, drangen unsere Stosstrupps in die russische Stellung und kehrten nach Sprengung von vier Minenstollen mit 250 Gefangenen, dabei drei Offiziere, und zwei Maschinengewehren zurück.

Südöstlich von Brzezany war gleichfalls ein Erkundungsvorstoss erfolgreich.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef:

Nichts Besonderes.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

Unsere Sicherungsposten wiesen in der Serethniederung bei Corbul den Angriff mehrerer russischer Kompagnien ab.

Mazedonische Front:

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bis Redaktionsschluss waren die Privattelegramme unseres Korrespondenten nicht eingetroffen.

Hospitalisierung Kriegsgefangener in neutralen Ländern.

Dänemark, Norwegen und die Schweiz werden eine beschränkte Zahl heilbarer Kriegsgefangener, die mit einem Leiden oder Gebrechen behaftet sind, das jedoch nicht ausreicht, um sie als invalid anzusehen, auf Kriegsdauer aufnehmen und der Heilung zuführen. Zwischen der österreichisch-ungarischen und der russischen Regierung sind Verhandlungen über die Bedingung einer Hospitalisierung in diesen neutralen Ländern eingeleitet und zum Teil zum Abschluss gekommen.

Es werden demnach vorläufig eine Anzahl von kriegsgefangenen tuberkulosen Offizieren in der Schweiz, dann andere heilungsfähige Offiziere und Mannschaft in den Nordstaaten Aufnahme finden. Mit Rücksicht auf die beschränkte Aufnahmsfähigkeit dieser Staaten und die grosse Zahl der Hospitalisierungsbedürftigen wird die Auswahl der in diese Länder Abzugebenden gemischten Kommissionen, in welchen auch Aerzte neutraler Staaten sein werden, übertragen. Es steht aber allen österreichisch-ungarischen und russischen Kriegsgefangenen frei, sich für eine Untersuchung durch diese Kommission zu melden. Auch können die Angehörigen der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen im Wege des Kriegsministeriums, Abt. 10/Kgf., ein Gesuch um Berücksichtigung in dieser Frage einsenden. (Siehe Punkt b.)

Für die Angehörigen der in Russland kriegsgefangenen österreichisch-ungarischen Offiziere und Mannschaft gilt:

a) Die Krankheitsliste enthält nachfolgende Leiden und Gebrechen: 1. Tuberkulose der Atmungsorgane, auch in den frühesten Anfangs-

stadien; [1]) 2. Tuberkulose anderer Organe (Haut, Drüsen, Knochen, Gelenke, Verdauungs-, Harn- und Geschlechtsorgane usw.); [1]) 3. Chronische konstitutionelle Krankheiten, chronische Krankheiten des Blutes u. chronische Intoxikationen. (Malaria, Diabetes, Leukämie, perniciöse Anämie, Chlor-Kohlenoxyd-, Blei- und Quecksilbervergiftungen usw.); 4. Chronische Erkrankungen der Luftwege (Stenosen, hochgradiges Emphismen, chronische Bronchitis, Asthma, chronische Brust- und Rippenfellentzündung usw.); 5. Chronische Erkrankungen der Zirkulationsorgane (Herzklappen- und Herzmuskelentzündungen, Aneurysmen, hochgradige Varicen, Arteriosclerose usw.); 6. Chronische Erkrankungen der Verdauungsorgane, die dauernd einer besonderen Ernährungsweise bedürfen; 7. Chronische Erkrankungen der Harn- und Geschlechtsorgane (chronische Nephritis, Blasensteine, Prostatahypertrophie usw.); 8. Chronische Leiden des zentralen u. peripheren Nervensystems (Hysterie, Epilepsie, Morbus Basedowii, chronische Ischias, Lähmungen, Krämpfe und andere schwere nervöse Zustände); 9. Chronische Erkrankungen der Sinnesorgane (Glaucom, Hornhaut-, Regenbogenhaut- und Aderhautentzündungen usw., Otitis chronica media usw.); 10. Blindheit oder Verlust eines Auges. Bei nicht normaler Sehschärfe des anderen; 11. Taubheit auf beiden Ohren; 12. Ausgedehnte chronische Hautleiden, Hautgeschwüre, Fisteln; 13. Chronischer Gelenksrheumatismus und Gicht mit sichtbaren Veränderungen; 14. Bösartige Neubildung oder gutartige mit erheblichen Funktionsstörungen; 15. Durch das Alter oder durch Krankheit bedingte erhebliche Schwächezustände; 16. Schwere Formen von Syphilis mit Funktionsstörungen; 17. Verlust eines Gliedes bei Offizieren und Unteroffizieren; 18. Versteifung wichtiger Gelenke, Pseudartrosen, Verkürzung der Extremitäten, Muskelatrophien, voraussichtlich lang dauernde Nervenlähmung durch Schussverletzung; 19. Alle in den vorstehenden Ziffern nicht genannten, durch Krankheit, Verwundung usw. verursachten Folgezustände, welche eine mindestens ein Jahr dauernde vollständige Militäruntauglichkeit nach sich ziehen. (Verstümmelung des Gesichtes, Zertrümmerung der Kiefer, Folgezustände von Trepanation, torpide Wunden usw.); 20. Seltene Fälle, welche unter keine der obigen Kategorie fallen, die den obigen Kategorien an Schwere der Krankheit oderVerletzung gleichwertig sind.

Ausgeschlossen sind: 1. Alle schweren Nerven- und Geisteskrankheiten, die eine Anstaltsbehandlung notwendig machen; 2. Chronischer Alkoholismus; 3. Uebertragbare Krankheiten aller Art im Stadium der Uebertragbarkeit (Infektionskrankheiten, Gonorrhöe, Lues 1 und 2, Trachom usw.

b) Gesuche um Berücksichtigung bei Aufnahme in die Vormerkliste sind ehestens an die 10/Kgf. Abt. des Kriegsministeriums auf einer Korrespondenzkarte zu senden und haben zu enthalten: Name, Charge, Truppenkörper des zu hospitalisierenden Kriegsgefangenen, dessen Aufenthalt in Russland, Angabe des Leidens, seit wann mit diesem behaftet, Name und Adresse des Bittstellers. Die Karten müssen deutlich leserlich geschrieben sein. Auf richtige Namenschreibung und die vollständige Angabe der notwendigen Daten wird Wert gelegt.

c) Das Kriegsministerium wird alle Vorgemerkten der russischen Regierung namhaft machen. Naturgemäss kann aber keinerlei Zusicherung bezüglich der Verwirklichung der Bitten der Angehörigen oder Hospitalisierten abgegeben werden, da in Russland wie in Oesterreich-Ungarn die Vorgemerkten der erwähnten gemischten ärztlichen Kommission vorgeführt werden, die den Anspruch auf eine Hospitalisierung auf Grund einer eingehenden Untersuchung feststellen werden.

[1]) Für eine Hospitalisierung in Norwegen werden die unter „1 und 2" genannten Krankheiten nicht in Betracht gezogen.

Blockadebrecher im amerikanischen Bürgerkriege.

Zur Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges blockierten die Nordstaaten (Unionisten) die Häfen der Südstaaten (Sezessionisten), um diese gänzlich vom Weltverkehr abzuschneiden. Das war für die Konföderierten um so fühlbarer, als sie inbezug auf Waffen, Munition, Bekleidung, Kaffee, Tee usw. vom Auslande gänzlich abhängig waren. Desto mehr musste ihnen daran liegen, die Sperre so viel wie möglich mit List zu durchbrechen, denn ihre Hoffnung, dass England und Frankreich sie von den Fesseln befreien würden, ging nicht in Erfüllung. Zunächst gelang es einigen kleinen Dampfern, durch das dichte Netz der Blockadeflotten zu schlüpfen, denen ihre Aufgabe durch die Art der amerikanischen Strommündungen erleichtert wurde. Es handelt sich bei ihnen nicht, wie bei der Elbe und Weser, um einen tiefen, sich ins Meer ergiessenden Fluss, sondern um Ausströmungen wie beim Nil, dass die Inseln des Deltas nicht sichtbar sind, sondern aus überspülten Sandbänken bestehen, zwischen denen sich die vielen schiffbaren Kanäle hindurch winden. Die Handelsschiffe, die hier ein- und auslaufen, sind also gezwungen, sich in diesen Kanälen zu halten. Die blockierenden Kriegsschiffe brauchten sich deshalb nur vor den Wasserläufen zu verankern und dort auf der Lauer zu liegen. Man sollte denken, dass es unter diesen Umständen fast unmöglich gewesen sei, irgendein Fahrzeug aus dem Hafen heraus oder in ihn hineinzubringen. Aber weit gefehlt! Da das Durchbrechen der Blockade ungeheuren Gewinn abwarf, so entwickelte es sich zu einer wahren Kunst.

Vor allem gehörte zweierlei dazu: eine grosse Geschwindigkeit der Schiffe und ruhige, mutige Kapitäne mit einem tüchtigen Personal und unerschrockenen Lootsen zur Seite. Der Kapitän erhielt für eine einzige glücklich ausgeführte Fahrt durch die Blockade gegen 60.000, der Lootse 15.000 Mark. Die Dampfer, die man dazu ausrüstete, waren meist englische Schiffe, die eine Geschwindigkeit von 15 bis 17 Knoten laufen konnten und deshalb imstande waren, sich jedem verfolgenden Schiffe zu entziehen. Die damaligen amerikanischen Schiffe machten kaum 10 Knoten. Ganze Flottillen solcher Dampfer entstanden, da die Verdienste nach Hunderttausenden zählten. Die Blockadebrecher unterschieden sich schon dem Auge des Laien von weitem von allen anderen Schiffen: um in der Nacht vom Schaume des Meeres möglichst wenig abzustechen, waren sie sämtlich mit grünlichweisser Farbe angestrichen! Von den Mastkörben aus spähten Ausgucker bei Tag und Nacht aus, um vor feindlichen Schiffen rechtzeitig warnen zu können. Die Schornsteine waren so konstruiert, dass sie den Rauch verzehrten und keine Funken gaben. Oft wurde in den Nächten, in denen man durch die Blockade laufen musste, mit Harz oder sonstigen weniger Rauch gebenden Substanzen geheizt. Für Passagiere waren die Fahrten auf solchen Schiffen auch bei kurzen Strecken nicht billig. So musste Major Schubert, der in den Reihen der Sezessionisten kämpfte, von einem Hafen der Bahamagruppe nach der blockierten Festung Charleston 600 Mark und sieben Monate später für die kurze Ueberfahrt nach den Bermudas 1000 Mark zahlen.

Eingesendet.

Die Verwaltung des

„Wohlfahrtsvereines" reisender Kaufleute Galiziens

in Krakau

ersucht diejenigen Mitglieder, welche ihre Wohnung oder Domizil änderten, mit denen somit eine Verständigung nicht möglich ist, sowie jene, welche mit Beitragszahlungen rückständig sind, spätestens bis 1. April d. J. ihre gegenwärtigen Adressen anzugeben, bzw. sich wegen Abzahlung der Rückstände mit der Leitung des Vereines ins Einvernehmen zu setzen, da sie sonst aus der Liste der Mitglieder gestrichen werden und im Todesfalle deren Hinterbliebene jedweden Anspruch an den Verein verlieren.

Nur beim Militär dienende Mitglieder sind während der Dienstzeit von jeder Zahlung befreit, ihre Familien oder sie selbst sind aber verpflichtet, diesen Umstand der Vereinsleitung zwecks Konstatierung zur Anzeige zu bringen. **Arnold Steiner**, Präsident.

Vereinskanzlei gegenwärtig bei A. Steiner, Dietelsgasse 97.

Konsumanstalt für Gagisten der Festung Krakau.

Sonntag, den 25. ds. gelangen zum Verkaufe:

Roggenmehl	Zündhölzer
Weizenbrotmehl	Salz (weiss)
Schweinskotelette	Brot
Krakauer fein	Hutzucker
Hauswurst	Kaffee (gebrannt)
Debrecziner	Kaffee (ungebrannt)
Speck	Pfeffer
Rum	Knoblauch
Waschpulver (Minlos)	Essig
Zwiebel	Tee (I. Sorte)
Holländer-Käse	Tee (II. Sorte)
Zimt (gemahlen)	Schokolade, Ia, Suchard
Brimsenkäse	Schokolade, IIa
Maggiersatz in Würfeln	Oelsardinen in Dosen à 350 Gramm Inhalt
Soda	Marmelade
Waschpulver (Frauenlob)	Piment
Eier	Zichorie (Franck)
Kakao	—
Julienne	—

Parteienverkehr von 8 bis 11 Uhr vorm. und 2 bis 5 Uhr nachm. An Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr vorm.

Lokalnachrichten.

Im Festungsspital Nr. 1 (III. Abt. Turnsaal), wird am Sonntag, den 25. d. M., um 4 Uhr nachmittags, eine künstlerische Veranstaltung wiederholt, die bereits in Anwesenheit des stellvertretenden Festungskommandanten Exz. Feldmarschalleutnant v. Lavrić am 18. und 22. ds. mit schönem Erfolg stattgefunden hatte. Das reichhaltige Programm umfasst zwei einaktige Possen, Kabarett-, Gesangs- und Klaviervorträge, unter Mitwirkung von Kranken und Verwundeten des Festungsspitales Nr 1. Um auch den Patienten der anderen Krakauer militärischen Spitäler und Krankenanstalten Gelegenheit zu geben, dieser vom Regimentsarzt Dr. Rzegociński inaugurierten Veranstaltung beizuwohnen, wird das Programm noch Dienstag den 27. d. M., Donnerstag den 1. März und Samstag den 3. März zur Wiederholung gebracht.

Danksagung. Allen jenen, welche ihre Güte und Wohlwollen dem verstorbenen Dr. Tadeus Pakosz, k. u. k. Oberstabsarzt I. Kl., erwiesen haben, bringen wir unseren herzlichsten Dank dar. Insbesondere bedanken wir uns bei Herrn k. u. k. Oberstabsarzt Dr. Ludwig Dąbrowski, Kommandant des Garnisonsspitals Nr. 15, Herrn Dr. Alexander Orszadzki, Herrn Dr. Adam Kramarzyński, Fräulein Wilma Schellenberg und hochwürd. barmherzigen Schwester Janina für dem Kranken erwiesene sorgsamste Obhut, ferner Seiner Exzellenz Herrn k. u. k. Feldmarschalleutnant v. Lavrić und dem ganzen k. u. k. Offizierskorps der Festung Krakau, Herrn Generalstabsarzt Dr. Pewny und Herrn Festungssanitätschef Oberstabsarzt Dr. Jun, dem ganzen Aerztekorps, den Hochwürden Herren Kaplan Georg Juronka, Mucha und Janiewski, schliesslich allen Freunden, Kollegen und Bekannten für den dem Verstorbenen erwiesenen letzten Dienst. Familie Pakosz.

Spende. Feldwebel Adler des hiesigen k. u. k. Festungsspitales Nr. 3 hat den Betrag von K 10·— für den Witwen- und Waisenfonds der gesamten bewaffneten Macht gespendet.

Die „Krakauer Erinnerungen" von Guido Richard, deren II. Teil wir in unserer heutigen Sonntagsbeilage veröffentlichen, bilden die Fortsetzung des in der Sonntagsbeilage von Nr. 35 unseres Blattes vom 4. Februar 1917 publizierten Artikels.

Wetterbericht vom 24. Februar 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
23./2.	9 h abds.	761	— 7·5	— 0·1	—	heiter	—
24./2.	7 h früh	759	—15	— 1	0	heiter	—
24./2.	2 h nchm.	755	— 1·9	+ 2	—	1/4 heiter	—

Witterung: Strenger Frost bei klarem Himmel.

Prognose für den 25. Februar: Frostabnahme bei zunehmender Bewölkung.

Kleine Chronik.

Der 15 Milliarden-Kredit wurde im deutschen Reichstage gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft angenommen.

Dr. Rutowski wurde vom Kaiser für tapferes und patriotisches Verhalten vor dem Feinde mit dem Komtbur-Kreuz des Franz Josephs-Ordens mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet.

Aus Wilsons Lebenslauf.

Wilson war bekanntlich, ehe er Präsident der Vereinigten Staaten wurde, Universitätsprofessor. Und, sonderbar genug, hat er als solcher an der amerikanischen Regierungsform die lebhafteste Kritik geübt. Vor allem gefiel ihm als Professor nicht, dass der Präsident für seine Entschlüsse niemandem verantwortlich sei, und er wies tadelnd darauf hin, dass sogar der Kongress, dem drüben eine Art beratende Stimme zukommt, meistens im November gewählt, würde und erst im Dezember des folgenden Jahres, also über ein Jahr später, zusammenzutreten pflege. Nun, diese Gewissensbisse des Professors Wilson hat der Präsident Wilson schnell genug abgelegt und genau so selbstherrlich regiert, wie es seine Vorgänger in Wirklichkeit getan haben. Hierbei hat er auch verharrt, als der ausbrechende Krieg oft die folgenschwersten Entschlüsse von ihm verlangte, und hiernach hat er jetzt wiederum gehandelt, als er die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland kurzerhand abbrach.

Heute möchten wir nur auf zwei Misstände hinweisen, die sein Auftreten als Staatsmann erklärlicher machen. Das ist einmal sein Professorentum und andererseits seine Abstammung. Seine einzige Lieblingsbeschäftigung war immer die Geschichte Englands. Hierin lebte und webte er, und von England hat er auch seine politischen Ideen übernommen. England ist zudem das einzige fremde Land, welches er persönlich kennt und, man darf hinzusetzen, bewundert, da seine Reisen sich ausnahmslos nur auf England erstreckt haben. Von Deutschland kennt er so gut wie gar nichts. Im Lande war er nie, die deutsche Sprache beherrscht er nicht, und unsere Geschichte und Literatur sind ihm so gut wie völlig fremd.

Und das führt uns zu dem zweiten Punkt. Es fehlen Wilson auch alle persönlichen Beziehungen zu anderen Ländern ausser zu England! Seine Mutter war zwar Amerikanerin, aber noch in England geboren, und seine Grosseltern väterlicher- und mütterlicherseits waren englisch. Beide Umstände erklären, wie gesagt, mancherlei in Wilsons Auftreten, ob sie aber für das von ihm regierte Land zum Guten ausschlagen, darf wohl mit Recht bezweifelt werden.

Theater, Literatur und Kunst.

Drittes Burmester-Konzert. Auch das dritte, für Sonntag den 25. d. M., anberaumte Konzert von Geheimrat Willy Burmester wird vor ausverkauftem Saal stattfinden. Fast alle Sitze sind bereits vergriffen, wenige noch vorhandene verkauft die Buchhandlung Fr. Ebert. Das Konzert wird wieder um 6 Uhr nachmittags beginnen. Das Programm ist folgend: 1. Beethoven: Kreutzer Sonate; 2. M. Bruch: Violinkonzert in G-moll; 3. Brahms: Rhapsodie; Chopin: Walzer As-dur (ausgeführt vom Klaviervirtuosen H. Emerich Kris); 4. Mozart-Burmester: Menuett; Beethoven-Burmester: Menuett; Weber-Burmester: Walzer; Schubert-Burmester: Moment musical; 5. Wieniawski: Faust-Phantasie.

Chopin-Zyklus. Das dritte Konzert im populären Chopin-Zyklus ist ausschliesslich den nichtpianistischen Werken des Meisters gewidmet. Das Programm bringt: Die Cello-Sonate und die Polonäse für das Cello, das Klavier-Trio, Rondo für zwei Klaviere und die Lieder, also lauter Werke, die nur ganz selten aufgeführt werden. Aus diesem Grunde dürfte das Konzert einem besonderen Interesse begegnen. Das Konzert wird am 4. März stattfinden.

Kaiser Karl im Bilde. Der Regierungsantritt unseres jungen Kaisers hat naturgemäss eine grosse Anzahl von Kaiserbildern ins Leben gerufen, deren Originale und Reproduktionen allerdings von sehr verschiedener Güte sind. Heute geht uns ein neues Kaiserbild von Tom von Dreger zu, das erfreulicherweise auf den ersten Blick erkennen lässt, dass es von Künstlerhand geschaffen und in technisch vollendeter Weise reproduziert wurde. Es ist ein Brustbild und zeigt den Kaiser in der Marschallsuniform mit umgelegten Mantel; das Antlitz spiegelt die ganze Frische und Natürlichkeit wieder, die dem Monarchen von allen, die mit ihm in Berührung kommen, nachgerühmt wird. Die berufenste Beurteilerin, die Kaiserin Zita, hat das Dregersche Porträt als „sehr ähnlich u. gelungen in den Farben bezeichnet" und auf ihren Wunsch wird das Bild zugunsten der unter ihrem Protektorate stehenden Kriegspatenschaft vertrieben. Es sind bisher drei Ausgaben von dem Bilde erschienen, die eine in prächtigem Farbenlichtdruck im Formate 58×77 cm zum Ladenpreise von K 25.—; eine zweite, ein billiger, aber sehr schöner Kupfertiefdruck im Formate 53×68 cm zum Preise von K 7.50 und eine dritte, im Vierfarbendruck hergestellte Volksausgabe zum Preise von K 2.40. Alle drei Ausgaben sind jede in ihrer Art vollendete Leistungen der Reproduktionskunst und sie werden sicherlich allgemein grossen Beifall finden. Der Bedarf an Kaiserbildern ist ja gegenwärtig ein sehr grosser und für die Anschaffung des Dregerschen Bildes wird sicherlich auch der Umstand stark ins Gewicht fallen, dass der Vertrieb dieser Bilder ein Aktion der Kriegspatenschaft ist. Die Fürsorgetätigkeit der Kriegspatenschaft, die dem Schutz und der Pflege der Säuglinge gewidmet ist, deren Väter im Felde stehen, ist eine ungemein segensreiche und jedermann ist gerne bereit, sie nach seinen Kräften zu unterstützen. Die Anschaffung der von der Kriegspatenschaft herausgegebenen Kaiserbilder dient diesem Zwecke und fördert gleichzeitig ein Kunstwerk, das weiteste Verbreitung verdient.

25. Februar.

Vor zwei Jahren.

In Russisch-Polen keine Veränderung. — In den Karpathen infolge starken Schneefalles geringe Kampftätigkeit. — Der Angriff unserer Truppen südlich des Dnjestr schreitet vorwärts. — Die Stadt Przasznysz wurde erobert. — In der Champagne wurden verzweifelte Angriffe des Gegners unter schweren Feindesverlusten abgewiesen. — Sonst an der Westfront nichts Wesentliches.

Vor einem Jahre.

An der Ostfront stellenweise Geschützkämpfe. — In Albanien rückten wir bis nach Durazzo vor. — Die Hafenanlagen der Stadt liegen unter unserem schweren Artilleriefeuer. — Von der küstenländischen Front wird nichts von Bedeutung gemeldet. — Auf dem rechten Maasufer wurden mehrere Dörfer und Höfe genommen. — Gegenangriffe des Feindes wurden unter für ihn ausserordentlich schweren Verlusten zurückgeschlagen. — Es wurden über 10.000 Gefangene und grosse Beute gemacht. — An den übrigen Teilen der Westfront keine Ereignisse von grösserer Bedeutung.

SCHATTEN.

Kriminalroman von Isidore Kaulbach.

(36. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es schneite seit der letzten Nacht unaufhaltsam. Dicke Flocken sanken langsam durch die windstille Luft und gesellten sich lautlos zu den weissen Hüllen, mit denen sie die Stadt bedeckt hatten. Strassenkehrer schaufelten zu beiden Seiten des Fahrweges hohe Schanzen auf; dazwischen zogen die Räder der unablässig hin und her rollenden Wagen schmutzig graue Furchen, und die Trambahnschienen glänzten in metallischer Glätte.

Mellin war in der Magdeburger Strasse eingebogen und befand sich schon in der Nähe seines Hauses auf der entgegengesetzten Seite. Eine Verkehrsstörung verhinderte ihn am Ueberschreiten des Fahrdammes. Ein mit Obst und Gemüse beladener Bauernwagen hatte ein Rad verloren; einer der vorgespannten Ackergäule war auf dem glattenPflaster gestürzt, und da der Weg durch die zu beiden Seiten aufgeschichteten Schneehügel verengt war, hatte sich eine mächtige Wagenburg angesammelt. Ein Menschenauflauf umdrängte die Unglücksstelle in weitem Kreise, so dass die Strassenbahnen sich durch anhaltendes Klingeln Platz verschaffen mussten. Hans musste warten, bis der Gaul wieder auf den Beinen stand und das Rad befestigt war; in der Nähe war nirgends ein anderer Einschnitt durch die Schneewälle geschaufelt als gerade dort, wo die Wagen sich stauten. Der Rechtsanwalt wartete seinemHause gegenüber am Rande des Fussteiges. Da bemerkte er eine Gestalt, die auf das Haus zuging — eine schwarzgekleidete, weibliche Gestalt. Bei ihrem Anblicke durchfuhr ihn ein Schrecken; die feinen Linien dieser zarten Figur — wo hatte er sie schon gesehen? Im nächsten Augenblicke fiel es ihm ein: auf dem Friedhofe war's gewesen, am frischen Grabe des ermordeten Kommerzienrates Rehse. Dort war sie vor ihm aufgetaucht, um sofort wieder zu entschwinden, schattengleich, wie jene dunkle Gestalt, die Irmgard an einem Sommerabende im Garten erblickt hatte. Jetzt sah er sie deutlich im Lichte des Tages; in leidenschaftlicher Spannung starrte er über die gesperrte Strasse zu ihr hin. War hier endlich eine greifbare Hoffnung auf die Lösung des Rätsels? Die Gestalt blieb vor seinem Hause stehen, sah suchend daran empor und trat hinein. Mellin hatte vergeblich gehofft, ihr Gesicht zu erspähen. Wen mochte sie in seinem Hause suchen? In heisser Aufregung lief Hans den Fussteig entlang, mühsam gegen die andrängende Menge der Neugierigen ankämpfend, in der Hoffnung, eine Lücke zu finden, die ihm auf die andere Seite liess. Vergebens — die Schneeschanzen und die Wagenburg versperrten ihm den Durchgang. Mehr als zehn Minuten verstrichen, bis endlich die Wagenreihe sich wieder in Bewegung setzte. Hans eilte an die Stelle, wo der Durchbruch geschaufelt war, und überschritt die Strasse. Er stürmte dieTreppen zu seiner Wohnung hinauf und klingelte heftig und anhaltend, so dass ihn Ida, das Hausmädchen, betroffen anblickte.

War Besuch hier?

Nein, Herr von Mellin.

Nicht eine Dame in Trauer, die nach meiner Mutter oder sonst jemand fragte?

Ich glaube nicht, Herr von Mellin. Ich war auf meiner Kammer, und wenn jemand gekommen wäre, hätte die gnädige Frau selbst aufmachen müssen. Aber ich bin eben bei ihr im Zimmer gewesen. Es war niemand da.

Er eilte an dem Mädchen vorüber in sein Bureau und richtete dieselbe Frage an das Personal.

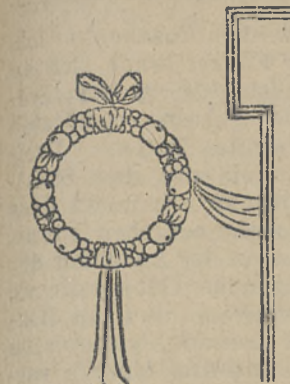
Seitdem Sie fortgegangen waren, sagte einer der Herren, kamen nur ein paar Männer mit unwichtigen Anliegen. Eine Dame in Trauerkleidung ist nicht hier gewesen; überhaupt keine Dame.

Ohne etwas zu antworten, lief Hans zu seiner Mutter hinüber, um auch sie erregt nach der fremden, schwarz gekleideten Dame zu fragen. Das leidende Gesicht der Mutter wurde um einen Schein blasser. Sie erschrak über sein Ungestüm. Zuerst schüttelte sie nur stumm den Kopf auf seine Frage; es war, als könnte sie die Worte nicht finden, dann sagte auch sie, dass keine Dame bei ihr gewesen sei.

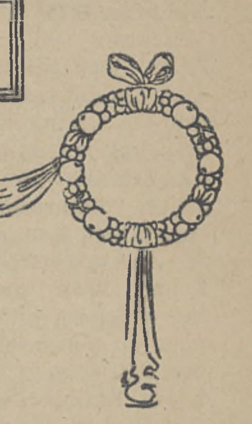
Aergerlich eilte Mellin in sein Bureau zurück. Sollte er im ganzen Hause nach jener Dame fragen? Konnte sein Auge sich getäuscht haben? Die Furcht, sich lächerlich zu machen oder etwas Unkluges zu tun, hielt ihn von diesem Schritte zurück.

(Fortsetzung folgt.)





SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Krakauer Erinnerungen.

II. Teil.

Von **Guido Richard.**

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Da kam der Krieg. Mit einer Landsturmmarschkompagnie, die vom hohen Norden kam, rückte ich im September 1914 wieder in Krakau ein. Wie in einem aufgestörtenBienenschwarme sah es zu jener Zeit am Bahnhof und in der Festung aus. Unsere Truppentransporte rollten unaufhörlich hin und her, Flüchtende und Evakuierte aus Ostgalizien und der Bukowina kamen an und fuhren weg, ein rastloses Kommen und Gehen. Verwundete der Armeen Dankl, Woyrsch, Auffenberg und der Armeegruppe Kummer durchzogen dieStadt, in ihrem müden, traurigen Tempo, und füllten ebenso wie die vielen verwundeten Russen bis aufs letzte Plätzchen alle Garnisons- und Festungsspitäler. Es war ja unmittelbar nach Krasnik und Lublin, Josefów und Opok und nach den grossen wilden Schlachten in Ostgalizien. Nach den Heroenkämpfen gegen die russische Dampfwalze bei Lemberg, den österreichischen Termopylen. Bunt wogte es in der Festung von Offizieren aller österreichischen Länder und Gaue durcheinander. Dem Treiben in einem Durchhause glich dieses tolle Kriegsleben, das der sonst so ruhigen, ernsten Geschichtsstadt ein eigenartiges, für den Besucher unvergessliches Gepräge verlieh.

Deutsche Fliegeroffiziere, welche hier mit ihren Täubchen hausten, deutsche Autotrainer, österreichische freiwillige Automobilisten, Telephon-, Maschinengewehr-, Ballonoffiziere, Offiziere der schweren Mörserbatterien, Weichselflottillenkommandanten — kurz die diversesten Adjustierungen, Waffengattungen und Abzeichen sah man da auf der A—B, bei Hawełka, Drobner, Poller, in Esplanade, Bisanz, Theatercafe usw. im bunten Wechsel der Farben durcheinander. Alle Lokale waren besetzt — überfüllt — voll pulsierenden, fieberhaften Kriegslebens. JedeStunde begegneten wir alten, guten Bekannten. Auch Freunde und Freundinnen aus jungen Tagen traf ich hier wieder und bei einer derselben habe ich hier frohe Stunden verlebt.

Von den eigentlichen BewohnernKrakaus war wenig zu sehen. Ein starker Druck lag in der Atmosphäre, die Woge der Russeninvasion näherte sich Schritt um Schritt der Festung — die Bevölkerung bangte um ihr Wohl, ihr Leben. Als Präses einer Evakuierungskommission ernannt, habe ich mehr denn mancher andere in diese Verhältnisse des Innenlebens der Einwohner Einblick gewonnen und manche heimliche Träne mit den armen Leuten vergossen — manches grosse Leid durch kleine Spenden zu lindern versucht.

Hiobsposten — erfundeneAngstmärchen raunten sich die Geängstigten zu — und viele verliessen Krakau so schnell als sie konnten. Auf dem Bahnhof entstand im Oktober herum ein menschenmordendes Gedränge. Bis zu 5000, ja 6000 und noch mehr Flüchtlinge wollten täglich abtransportiert werden.

Was die Eisenbahnbehörden und Eisenbahnlinien, speziell jene Lemberg—Krakau—Wien, damals leisteten, jene Wunderwerke der Präzision, der Pflichttreue und Aufopferungsfreudigkeit im Betriebe, wird in den Annalen des Eisenbahnwesens während dieses Titanenkampfes der Zentralreiche in nimmer schwindenden Ruhmeslettern verzeichnet stehen. Dem unparteiischen Zuseher musste dieser Betrieb als Märchenhafte erinnern. Oftmals, wenn wir am Perron der Station sassen und dieses Getriebe beobachteten, zweifelten wir innerlich daran, ob das auf die Dauer so gehen könne. Und siehe da, es ging, geht und wird weiter so glatt gehen. Denn der eiserne Wille hat auch diesen eisernen Weg siegreich leistungsfähig erhalten. Die klügeren Einwohner oder solche, welche an der Heimatscholle hingen, und dies waren hauptsächlich die ärmsten der Bevölkerung in den Vororten, verblieben ruhig in der Festung und vertrauten dem Geschicke und der Tüchtigkeit des Festungskommandanten, welche sich dann auch so glänzend und unvergänglich bewährt hat.

Trotzdem war, je näher der Russe herankam, umsomehr Sorge auf allen Gesichtern zu lesen, und eine in der Luft liegende unerträgliche Nervosität bemächtigte sich aller. Allerlei unkontrollierbare Gerüchte tauchten auf. Da wollte man als österreichische Offiziere verkleidete russische Spione inmitten der Stadt erwischt haben, dort wurden von irgendeinem Turm russischen Konfidenten Lichtsignale gegeben, und ähnliches. Immer war es die angeregte Phantasie der Nervosität, welche solche Bilder schuf, und viel unnützer Lärm entstand hiedurch. Nie haben wir das Wort „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“ mehr als Wahrheit empfunden als damals.

Der Stand der Polizei erwies sich für den Festungsdienst und diesen Betrieb zu gering und so entstand die Festungsgendarmerie, zu deren Bildung ich auch zehn Mann meiner Kompagnie beisteuerte und welche eigentlich General Krochatt kreiert hat. Unterstellt wurde dieselbe dem damaligen Leutnant Sandig, der sie heute, nachdem sie ausgebaut und vervollkommt wurde, noch kommandiert. Ein energischer tüchtiger Offizier, der im Zivil eine hohe Stelle bekleidet und der mit seltener Arbeitskraft und aufopfernder Pflichttreue, trotz seiner silbergrauen Haare, von allem Anfange an seinen Dienst mustergültig versah und der Schöpfer der polizeilichen Ordnung in der Festung genannt werden kann. Ohne dabei an Leistungen der übrigen Polizeiorgane, die gewiss auch ihre Pflicht getan, irgendwie nahetreten zu wollen. Wie ein Fels im wogenden Meere stand in dieser schweren, aufgeregten Zeit das Festungskommando da und sein mir unvergesslicher Generalstabschef, Oberstleutnant Haller, mit dem ich des öfteren dienstlich zu tun hatte. Eine wohltuende Ruhe und Gelassenheit sprach aus allen Anordnungen und Worten dieses gediegenen Generalstabschefs der Festung. Es war mir immer eine Freude und Beruhigung, wenn ich von anderen Behörden kommend, die klaren, verständigen Worte dieses hohen Offiziers hören und befolgen durfte.

Ebenso wie der Kommandant der Festung, Exz. Kuk, ein richtiger Mann am richtigen Platze. Einen Befehl Exzellenz Kuks, einige Tage ehe die Russen vor Krakau erschienen, habe ich mir zur ewigen Erinnerung aufbewahrt, der in hohen Worten der Pflicht und Kaisertreue die Garnison aneifert, auszuharren und ihr höchstes zu leisten. Dem Stile eines Exzellenz Hess aus Radetzkys Zeiten würdig, ist dieses Dokument ein geistiges Lorbeerblatt aus ernster, sieghafter Zeit. Eine Hülle unvergesslicher Bilder blieben mir bewahrt aus dieser Epoche.

Interessante, unvergessliche Menschen, Kameraden und Ereignisse. Bei Noworolski lernte ich einen deutschen Automobilleutnant kennen, der mit seiner Armeeautotrainkolonne im Sand- und Kotmeere Russisch-Polens nicht vorwärts kommen konnte, und einstweilen mit seinen prächtigen, mächtigen Benzinkästen in der Rakowitzer Kaserne stehen blieb. Er war ein netter Kamerad, der mir im ärgsten Regenwetter ein schönes Auto zur Verfügung stellte, um mein Bataillonskommando, das in Brzesko auf Eisenbahnsicherung lag, dienstlich besuchen zu können, welche Höllenfahrt über Stock und Stein und die oft metertiefen Strassenlöcher, welche die Tausenden von Wägen der Trains aller möglichen Armeen in die schöne Chaussee gerissen hatten, ich mein Leben lang nicht vergessen werde.

Er zeigte mir auch einen durchlöcherten Autowagen, der von den Kosaken von rückwärts beschossen worden war. Der Führer dieses Autos fuhr, obwohl von rückwärts in die Brust geschossen, noch als Sterbender einen halben Kilometer weit — und noch im Tode hielt er die Hand krampfhaft am Steuerrade. —

Bei Drobner, der vor Uniformen wimmelte, verkehrte ich bei einem kleinen, gemütlichen Generalstische, dem Exzellenz Tertain, General Roschatt, General Sauerwein und einige andere Offiziere angehörten. Als lieber Gast sass damals mit uns ein deutscher Hauptmann Atengraven aus Kassel, welcher Lüttich und Namur mitgemacht hatte, bereits das Eiserne Kreuz trug, was jetzt nicht mehr so auffallend ist wie damals, und der sich in Masuren und Russisch-Polen eine kräftige Nierenentzündung geholt hatte und halbgenesen hier in Krakau weilte.

Ausser diesen Kameraden kam noch ein Hauptmann der schweren Mörserbatterie, der schon vor Belgrad gelegen war und in seiner köstlichen Tiroler Mundart seiner Freude Ausdruck gab, wenn er, von seinen Kriegserlebnissen erzählend, freudigst betonte, mit welchem Genuss er, so nebenbei, dem lieben angebeteten serbischen Peter ein Stück seines Konaks um das andere mit seinen Granaten weggeputzt hatte. Dabei jammerte er immerzu, dass er in Krakau untätig sitzen müsse, und wollte partout fortwährend gegen Iwangorod marschieren. — Ob wohl sein Traum in Erfüllung gegangen sein mag? Er war ein munterer, tapferer, kleiner und molliger Herr, den wir alle sehr gerne sahen.

Auch ein alter lieber Zivilkamerad aus Dux dazumal Maschinengewehrkommandant, der sich später am San das Verdienstkreuz geholt hat, Professor Pernecker, tauchte sporadisch in dieser Kameradschaftsrunde auf.

Eines Tages teilte mir im Kaffeesalon des Hotel Grand der mir befreundeteGeneral R. mit, es müsse wohl etwas in der Luft liegen, denn er habe gestern mit einem deutschen General gesprochen, der ein sehr hoher Herr sein müsse. Mein Forschungsgeist wurde auf das hin mächtig angeregt und ich passte den hohen deutschen General ab, und sah zu meinem glücklichsten Erstaunen, dass ich den Sieger bei den Masurischen Seen, Exzellenz Hindenburg, vor mir hatte. So stramm habe ich schon lange nicht die Ehrenbezeugung geleistet, wie vor diesem berühmten, hohen Herrn. Ein kräftiges, menschenfreundliches „Morjen“ war meinLohn.

Zu jener Zeit lernte ich auch den Gouverneur des Prinzen Joachim, Rittmeister Freiherrn von Maltzahn, kennen, einen charmanten, eleganten, echten deutschen Gardekürassier aus Kassel, dessen sympathisches, kameradschaftliches Wesen mir in angenehmster Erinnerung blieb. Er bereiste damals im Auto die Ostfront in Russ.-Polen, um seinem hohen Herrn, dem er attachiert war und der verwundet darniederlag, über die Lage Bericht zu erstatten. Auf einer Kriegskarte erklärte mir der liebe Kamerad in meiner Ubikation, dem Reformatorenkloster, genau den Vormarsch der deutschen Korps gegen Iwangorod, Opatow und Klimontow. Die Karte habe ich mir als Kriegsreliquie aufbewahrt zum Andenken an diese grossen Tage.

Vorher hatte ich noch eine kleine erhebende Feier in meinem militärischen Heime. Antwerpen war gefallen. In Krakau merkte man nichts davon, die Bevölkerung hatte andere Sorgen.

Näherliegendere. Den hier weilenden deutschen Offizieren wollte aber diese Nichtbeachtung ihrer Siege gar nicht behagen. Da gestattete ich mir, die deutschen Kameraden zu mir zu bitten, um ein kleines Fest zu veranstalten. Der Klosterkoch wurde dementsprechend instruiert und das einfache Mittagessen, zu dem ich die deutschen Kameraden gebeten, wurde ein ganz respektables Diner, dass sich mit Rücksicht auf die Zeit wirklich sehen lassen konnte. Nach dem Braten kam der Champagner aufmarschiert, bei welchem ich mit einigen vom Herzen kommenden Soldatenworten den herrlichen Sieg vor Antwerpen feierte. Die Freude der deutschen Kameraden nach diesem Akte selbstverständlicher österreichischerKameradschaft werde ich nie vergessen und die Genugtuung, die ich empfand, mag ihnen gezeigt haben, dass wir auch wissen, was sich gehört.

Und eines schönen Tages kamen die deutschen Harste selbst. Zug um Zug, Kolonne um Kolonne. Die Wacht am Rhein singend, frisch und wohlgemut, als ginge es zu einem Freudenfeste, so zogen sie durch oder an Krakau vorüber, über „Prądnik czerwony", über „Węgrzce" hinaus gegen Kielce und Radom.

Ein merkwürdiges Andenken brachte mir von ihnen mein Radfahrordonnanzkorporal. Einen Vorfeldbeleuchtungsapparat von Lüttich, den die Deutschen von ihren Trainwagen geworfen hatten, weil er ihnen zu schwer war. Ein origineller Apparat für Azetylenbeleuchtung mit Silberspiegel, der in Brüssel das Licht der Welt erblickt hatte. Aus Krakau eine Kriegserinnerung von Lüttich mitzubringen ist aber doch gewiss ein gelungener Spass!

Auch belgische Konserven verehrte mir ein deutscher Kamerad und ich versichere, nicht infolge ihrer Kriegserfolge oder ihres elenden Franktireurwesens kann ich Achtung vor den belgischen Truppen gewinnen, aber ihre Konserven könnten mich mit manchem wieder versöhnen. Nur mitführen möchte ich dieselben nicht persönlich an die Front, ebensowenig wie die russischen, höchstens auf einem Kleinkinderwagen oder auf einem Rodelschlitten.

Ein gelungenes Erlebnis hatte ich übrigens mit deutscher Mannschaft. Meine Leute, welche meine Vorliebe für die deutschen Truppen kannten, brachten mir eines Vormittags einen ganzen Trupp dieser Krieger in die Ubikation. Es war eine Abteilung unter Führung eines Feldwebels, welche mit der Strassenwalze von Krakau gegen Kielce gezogen waren, um die Strasse etwas zu reparieren, „wie Hindenburg das wünsche," wie sie sagten. Es waren etwa vierzehn recht adrett aussehende Leute, meistens Chargen, die alle in Preussisch-Schlesien zu Hause waren. Während ich mit ihnen sprach, wunderte ich mich, dass ich fortwährend die merkwürdigsten Tierlaute hörte. Bei näherer Betrachtung gewahrte ich, dass dieseLaute aus den Ruck- und Brotsäcken der deutschen Kriegskameraden kamen. Auf meine Frage antwortete der Feldwebel: „Ach Herr Hauptmann, dass sind bloss einige Kochgeschirraspiranten", womit er die erkleckliche Anzahl Hühner, Enten und sonstiges Geflügel bezeichnete, die seine Leute mitführten. Auf meine Frage, ob sie selbe bezahlt hätten, antworteten sie lachend und freimütig: „Ach nee, Herr Hauptmann, wir haben den Leuten eenen Schein jejeben und ihnen jesagt — siechen wir, so kriegt ihrs bezahlt, wenn nicht, na so fahrt ihr halt zum Väterchen, zum weissen Zar, der wird's euch schon bezahlen!" So gelacht habe ich schon lange nicht. Uebrigens teilten die Leute in rührender Kameradschaft alles Mitgebrachte mit meinen Leuten, welche ihnen dafür Wein und Bier hiezu beschafften. Die Kriegssünde, dies geduldet zu haben, nehme ich ruhig auf mich!

Eine schwere Zeit war es übrigens in jeder Hinsicht, diese Monate Oktober, November und Dezember 1914. Vor den Toren Krakaus der sich unheimlich nähernde Feind und innerhalb der Festung manche epidemische Krankheit. Eine hohe Vorsehung und Anspannung aller Abwehrkräfte auch gegen diesen Feind halfen auch hier zum Siege. Auch diese Misere wurde ebenso wie das Kapitel Verpflegung, welches arge Schwierigkeiten bereitete, glücklichst überwunden.

Da mir heimkehrende Kameraden immer erzählten, wie schwer es in Russisch-Polen sei, irgend etwas Essbares aufzutreiben, und wir nur Zigeunerkessel und keine Fahrküchen hatten, so konstruierte ich flott darauf los und schuf mit fünf Kompagnieschlossern und dem Universalgenie eines Kompagniewaffenmeisters namens Steinmetz eine eigene Fahrküche, die den Wert hatte, dass jeder Kessel in kurzer Zeit hineinmontiert werden konnte und deren Erzeugungspreis sich bloss auf 600 Kronen belief. Ich führte sie verschiedenen Exzellenzen vor, die sie als sehr praktisch anerkannten. Sie hat meiner Kompagnie an der Nida unschätzbare Dienste geleistet. Als ich eines Tages mit der angeheizten Feldküche ein kleine Reklamefahrt über den Ringplatz ausführte, hatte ich einen Bombenerfolg, denn es liefen mir trotz schwerer Kriegszeit Hunderte von Menschen nach und ich war froh, wieder in meiner Ubikation angekommen zu sein. Schliesslich hatte ich ja die Küche nicht für den Zirkus gebaut. In welchem Bauhofe mag sie wohl derzeit ihr Dasein vertrauern? Mitsamt ihrer stolzen Inschrift: „Landsturmfahrküche System Hptm. S., Erzeuger Waffenmeister Steinmetz." Auch eine jener vielen Maschinen, die der Zufall und die Kriegsnotwendigkeit geschaffen hat und die nach Erfüllung ihres Zweckes der Vergessenheit anheimfallen, wie jener berühmte Mohr, der gehen kann, nachdem er seine Schuldigkeit getan hat.

Inzwischen wurde innerhalb der Festung fieberhaft für den würdigen Empfang der Russen vorgearbeitet. Tag und Nacht wurde geschanzt und gegraben, heimliche Batterien ausgeworfen, unvorhergesehene Drahthindernisse angelegt, Wasserleitungen neu eingeleitet, Mörser und andere Geschütze gut eingeschossen, kurzum mit Verstand und Ziel alles getan, was der Festungsschutz erforderte.

Eines Abends war ich bei meinem Freunde Oberleutnant Liebich, Kompagniekommandant eines Landsturmregiments, zu Gaste, welcher gegenüber der Franz Josephs-Kaserne wohnte. Da dröhnte gegen zehn Uhr ein Gerumpel und Donnern an unser Ohr, das uns unverständlich klang. Auf den Balkon heraustretend, gewahren wir deutsche Autos in bisher noch nie gesehener Grösse und Anzahl in den Hof der Kaserne einfahren. Auf meine Erkundigung, was dies zu bedeuten hätte, antwortete mir einer der Autler: „Wir ziehen uns zurück, Hindenburg gibt Russisch-Polen frei und marschiert auf Krakau und Thorn zurück. Schlesien, unser Preussisch-Schlesien, soll geräumt werden! Wir übernachten nur hier, morgen geht's weiter!"

Wer kann den Eindruck dieser Worte auf uns ermessen. Die ganze Nacht beinahe sassen wir beisammen und besprachen die unglaublich und doch so tieferst klingende Nachricht.

Ein eigenes Gefühl beschlich mich, wie zu Jugendzeiten, wenn ich von mystischen Sagen und Märchen erzählen hörte, ein unnennbares gruslich-schauriges Nervenzittern.

Ein ähnliches verspürte ich später, als schon die Russen vor Radom und Kielce lagen und wir auf den Strassen, die von der Grenze zu uns führten, in dunkler Nachtzeit, in der Nähe des Bahnhofes, die zur und von der Schlacht mit Munitionsersatz fahrenden Autos befragten, wie es denn da draussen stünde, und sie immer wieder betonten, dass die Russen immer näher kämen.

Immer mehr Militär verschwand aus Krakau, um in die Verteidigungspositionen um die Festung herum gebracht zu werden. Denn man mag darüber denken wie immer, der Verteidigungskampf um die Festung Krakau war eine der schwersten und blutigsten Kriegsoperationen der Verbündeten. Die alte Weichsel trank wieder einmal reines, perlendes Menschenblut in vollen Zügen. Von ihren Ufern hallte der Donner der Schlachten bis in die Tiefen der Karpathenberge hinein. Jeder der Bewohner der Festungsstadt spürte es bei dem Erzittern der Fenster bis in die zagende oder hoffende Seele herein. Da draussen vor den Festungsmauern da kämpften sie um Oesterreichs und Deutschlands Glück und Werden! An einem Haare hing damals des Krieges Entscheidung. In den zahlreichen Kirchen Krakaus wurde Tag und Nacht gebetet bei zauberhaftem Kerzenscheine und Weihrauchduft. Inbrünstig lagen die Gläubigen zu Füssen der Altäre und flehten zum Herzen Jesu und Marias um Hoffnung und Sieg. Ebenso in den Synagogen und der griechischen Kirche. Orgelton und Weihrauchduft durchzog die Luft und mengte sich mit den Schallwellen der Mörsergeschütze . . . Draussen im russischenUnterstand aber hauchte es der sterbende Muschik dem anderen zu: „Wir werden das heilige Krakau nie erobern, die Mutter Gottes von Czenstochau beschützt es . . . Nitschewo — — Nitschewo! —

Alle Anstürme der wilden Kosakenhorden, alle Energie Nikolaischer Führer brach sich an der eisernen Widerstandsmauer treuer Soldatenherzen, welche die Festung schützten und zerstob in ein unerreichtes Hoffen. Dreiviertel der Festung hatten sie mit dem Stahlkranze ihrer Horden umspannt, meinend dass ihnen der Gewinn nicht mehr entgehen könne, und dennoch zerbarst alles an der Ausdauer der Verteidigung, den glänzenden Massnahmen, welche Exzellenz Kuk getroffen, und an Hindenburgs und Exzellenz Conrads glänzenden strategischen Künsten. Ehe drei Monate verflossen waren, da mussten die „Moskale" ihres Eroberungstraumes mit bitterem Herzen entsagen und raschestens von Krakau abziehen.

Der Löwenmut der kämpfenden verbündeten Truppen hatte sich blutigen Lorbeer geholt. Die polnischen Legionen sangen ihr schönstes Lied: „Jeszcze Polska nie zgineła", die Deutschen ihre „Wacht am Rhein", unsere Krieger ihr herrliches „Gott erhalte". Draussen donnerten die Bombenmörser den räuberischen Kosakenhorde ihre Abschiedsgrüsse nach, innerhalb der Festung wurde zum Tedeum geläutet. Hell tönten die Glocken der Kirchtürme und der alte Zygmund brummte freudig sein hohes Lied dazwischen!

Dann kam Mackensen und mit ihm Hötzendorfs Geist und der Sieg — der goldige Sieg. Die Schlachten von Limanowa-Lopanow, Gorlice und unsere gemeinsame Offensive über die Karpathen bis östlich von Lemberg und Brest-Litowsk! Eine neue Kriegsperiode des Vertrauens zu unserer Kraft war angebrochen! Alle die Novikows, Brussilows, Shelinckis flohen, dass sie sämtliche den Namen Rennenkampf verdient hätten. Denn ein Rennen war ihr Kampf geworden, ein stetes Zurückgehen.

Und während die Woge des Kampfes dahinbrauste immer weiter von der Festung undStadt Krakau hinweg, erholte sich diese langsam von ihren Schrecken und nahm nach und nach wieder ein friedliches Kleid an. Die belebenden Strahlen der Siegessonne hatte ihre Türme umgoldet, die Klänge der Freude hinaufgetragen bis zu den Zinnen der Wawelburg! In die alte Krönungsstadt floss wieder ein neuer Strom frischen sieghaften Lebens ein, gekrönt durch das Gefühl eherner, nicht zu zwingender Widerstandskraft.

Heute noch nach Monden zittert die Siegesfreude in allen Herzen der Bewohner und der Garnison nach, wenn von den schweren Tagen der Belagerung und dem ruhmreichen Ende derselben gesprochen wird. Der tiefe Weichselstrom ist für eine Zeit wieder gut österreichisch und deutsch geworden. Nach dem Frieden soll er ein neues grosses Reich umspannen, das ein Schild und Schirm Europas vor den räuberischen Kosakenhorden werden soll, wie es schon in urvorgrauer Zeit ebenso gewesen war. In der Sukiennice am Ringplatze hängt in der Galerie des grossen polnischen Meisters Matejkos Bild die Szene darstellend, wie der besiegte und abgesetzte Zar von Russland WasilSzynski zu Warschau im Jahre 1611 sich vor dem polnischen Könige Sigismund dem III. demütigt! Auf den Knien liegt dieser wilde Fürst der noch wilderen Horden vor dem Königsthrone. Möchte dieses Bild eine Zukunftsvision der politischen Macht des neuen Reiches und der endgültigen Demütigung all unserer Feinde in alle Ewigkeit werden.

Krakau, aber die einst reichsfreie Krönungsstadt, zu jenem Geschichtszauber wieder emporblühen, der diese schöne Weichselstadt umgab in früherer längst entschwundenen Zeiten, von denen nur klagende Lieder und tönende Märchen singen.

Mit diesen Worten schliesse ich die treue Erinnerung an eine Stadt, in der ich einst jung und glücklich gewesen. Auch für mich selbst ist diese Erinnerung ein Märchen geblieben und in des eigenen tollen Lebenslauf tönt es oft in stiller Stunde wie ein leiser süsser Klang und Sang, der am Menschenherzen rüttelt mit zwingender Kraft....

Seine Worte schliessen des ganzen Menschendaseins und Glückes Anfang und Ende ein....

Auf allen Grabsteinen der Welt könnten diese Worte prangen: Es war einmal....



FINANZ und HANDEL.

Unsere künftige Wirtschaftspolitik von Regierungsrat Professor Dr. Josef Gruntzel, Verlag Ed. Strache, Warnsdorf. Die vorliegende Schrift des bekannten Nationalökonomen der k. k. Exportakakademie in Wien beschäftigt sich mit den wirtschaftspolitischen Aufgaben, die Oesterreich-Ungarn nach dem Kriege zu bewältigen haben wird. Die Erfahrungen des Krieges haben deutlich erwiesen, dass keine grund egende Umwälzung zweckmässig sein wird, weder die zu einem alle Einzelbetätigung ertötenden Staatssozialismus, noch die zu einer jeden Staatseingriff verpönenden Wirtschaftsfreiheit. Wohl aber ist, wie in diesem 20. Heft der „Flugschriften für Oesterreich-Ungarns Erwachen" ausgeführt wird, eine tatkräftige Weiterbildung auf den gegebenen Grundlagen notwendig. Sie ist für Oesterreich geradezu eine Lebensfrage, weil nur in der Pflege wirtschaftlicher Interessen das einigende Band für einen „übernationalen" Staat gefunden werden kann. Dr. Gruntzel betont, dass diese Idee die Gesetzgebung und Verwaltung beherrschen muss, dass insbesondere die so dringend gewordene Verwaltungsreform nicht an technischen Einzelheiten haften bleiben, sondern von oben herab alle Verwaltungszweige mit neuem Geist erfüllen soll. Die Agrarpolitik werde von den Landwirten zu einseitig als Zollfrage und von den Verbrauchern ebenso einseitig als Preisfrage betrachtet. Die im Verhältnis zum Auslande geringe Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge habe ihre Ursachen weniger in natürlichen, als in kulturellen Hindernissen, die durch zielbewusste Anstrengung beseitigt werden können. Der Landwirt müsse sich der allgemeinen Industrialisierung des Wirtschaftslebens anschliessen. Der Zoll, der in berechtigter Weise den Inlandsmarkt schützt, werde sonst der Erhaltung jener Uebelstände dienen, mit denen ihn die Landwirtschaft zum Teil begründet. Mit der Steigerung der Erträge sei freilich nicht, wie dies oft geschieht, auf den Export zu hoffen, denn mit dem Grade der allgemeinen Industrialisierung nehme auch der Inlandsverbrauch zu. Die äussere Handelspolitik werde sich in ihren Zielen vereinfachen. Auf der einen Seite stehe der Ausbau des wirtschaftlichen Verhältnisses zum Deutschen Reich, für den die Form der Vereinbarung weniger wichtig sei, als die Schaffung eines entwicklungsfähigen Kerns, auf der anderen Seite die Ausdehnung unseres Handels nach dem Orient, für die eine rechtzeitige Verständigung mit unseren Bundesgenossen nicht versäumt werden dürfe.

Die neue Kohlensteuer in Deutschland. Dem Reichstag ist der Entwurf des Kohlensteuergesetzes in der vom Bundesrat beschlossenen Fassung zugegangen. In ihm wird die Erhebung einer Steuer von 20 Prozent des Wertes der gelieferten oder sonst abgegebenen oder der Verwendung im eigenen Betrieb oder dem eigenen Verbrauch zugeführten oder der eingeführten Kohle vorgeschlagen. Aus der Begründung des Gesetzes sei hervorgehoben: Während der Kriegszeit ist in der Tages- und in der Fachpresse, vielfach auch durch der Reichsleitung unmittelbar zugegangene Anregungen immer wieder auf die Kohle als eine der ergiebigsten und am leichtesten erfassbaren Steuerquellen hingewiesen worden. Die Reichsleitung hat die Erfassung dieses wichtigsten Produktionsmittels so lange zurückgestellt, als die Finanzlage dies irgend gestattete. Nunmehr zwingt der Bedarf zur Erschliessung auch dieser Steuerquelle. Der deutsche Steinkohlenbergbau umfasst 350, der Braunkohlenbergbau 465 Betriebe. Die Zahl der Betriebsinhaber ist auf etwa 500, der derzeitige Wert der deutschen Kohlenförderung auf 2200 bis 2500 Millionen Mark zu schätzen. Die Kohlensteuer bietet demnach die Möglichkeit, dem Reiche den erforderlichen Betrag von etwa 500 Millionen Mark aus einer einzigen, einfach zu veranlagenden und bei nur etwa 500 Pflichtigen zu erhebenden Steuer zuzuführen. Diesem Vorteil ist während der Kriegszeit ein erhebliches Gewicht beizumessen nicht nur mit Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Reichs- und Staatsbehörden, sondern auch mit Rücksicht auf die Bevölkerung. Denn die Arbeitskräfte aller Berufsstände sind bereits so angespannt, dass auch die Steuerpolitik dieser Tatsache Rechnung tragen muss.

Spielplan des Stadttheaters J. Słowacki

vom 24. Februar bis 5. März 1917.

Beginn der Vorstellungen um 7 Uhr abends.

Heute Samstag den 24.: „Moralność pani Dulskiej". Lustspiel in 3 Akten von G. Zapolska.

Sonntag den 25. um 3 Uhr nachmittags zu halben Preisen: „Urzędniczka pocztowa" (Die Postbeamtin). Lustspiel in 3 Akten von Capus.

Montag den 26.: Vorstellung des Akademischen Vereines für altklassische dramatische Kunst.

Dienstag den 27.: „Moralność pani Dulskiej". Lustspiel in 3 Akten von G. Zapolska.

Mittwoch den 28. Erstes Gastspiel von Roman Żelazowski, Regisseur des Lemberger Stadttheaters: „Pietro Caruso". Drama in 1 Akt von R. Brasso. — „Nieuczciwi". Drama in 2 Akten von Rovetti.

Donnerstag den 1. März Zweites Gastspiel Żelazowski: „Pietro Caruso". Drama in 1 Akt von R. Brasso. — „Nieuczciwi". Drama in 2 Akten von Rovetti.

Freitag den 2.: „Zmartwienia pana Hamelbeina". Lustspiel in 3 Akten von St. Krzywoszewski.

Samstag den 3. Drittes Gastspiel Żelazowski: „Papa" (Väterchen). Lustspiel in 3 Akten von R. Flers und A. G. Caillavet.

Sonntag den 4. um 3 Uhr nachmittags zu halben Preisen: „Pod blask słoneczny". Bühnenpastell in 5 Akten von J. Wiśniowski; abends Viertes Gastspiel Żelazowski: „Papa" (Väterchen). Lustspiel in 3 Akten von R. Flers und A. G. Caillavet.

Montag den 5. Fünftes Gastspiel Żelazowski: „Przed ślubem". Lustspiel in 5 Akten von K. Zalewski.

Programm
der literarischen Kurse im Musikinstitut

Annagasse 2

vom 25. Februar

Sonntag den 25. um 11 Uhr vormittags: **Red Prokesch:** „Kritische Uebersicht des Theaters Molières"; abends: **Prof. Brotnicki:** „Griechische Kostümkunde", illustriert durch Tanzvorträge des Frl. Nina Dolli und ihres Tanzsextettes.

Anfang der Vorträge um 6 Uhr abends. — Karten à 1 K und 40 h für die Schuljugend in der Kanzlei des Musikinstitutes, Annagasse 2, II.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 24. bis 25. Februar 1917.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Samstag den 24.: „Das Dreimäderlhaus".

Sonntag den 25. um halb 4 Uhr nachmittags: „Auf Ferien"; abends: „Der Hüttenbesitzer".

Die „Krakauer Zeitung" ist in allen Zeitungsverschleissstellen erhältlich!

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGE KINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 23. bis einschliesslich 26. Februar:

Messter-Woche. Die neuesten Kriegsberichte. — **Der Mann mit den neun Fingern.** Prachtvolles spannendes Detektiv-Drama in drei Akten. Nordisk-Film. — **Odette.** Lustspiel in vier Akten.

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 24. bis 25. Februar:

Bilder aus Savoyen. Naturaufnahme. — **Kriegswochenbericht.** — **Der Wohltäter.** Drama. — **Der Schatz des Abder Rahman.** Grosses dramatisches Schauspiel in vier Akten. — **Der alte Schwerenöter.** Lustspiel. — **Polidors Leidenschaft.** Komisch.

„LUBICZ", Lubiczstrasse 15. — Programm vom 23. bis einschliesslich 26. Februar:

Der Mann ohne Kopf. Detektivdrama in vier Akten. In der Hauptrolle Max Landa. — **Der Storch gratuliert.** Lustspiel. — **Fjorde.** Naturaufnahme.

„NOWOSCI", Starowiślna 21. — Programm vom 19. bis 25. Februar:

Die Tyrannenherrschaft. Drama in fünf Akten.

„SZTUKA" Janagasse. Programm vom 22. bis 25. Februar:

Meilensteine des Lebens. Reizendes Liebespoem in vier Akten. — **Junggesellen bewerben sich...** Groteske in drei Akten.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 23. bis 25. Februar:

Eikowoche. — **Ein nordisches Wintermärchen.** — **Gentlemen auf eine Stunde.** Lustspiel. — **Die Mormonenfrau.** Lustspiel. — **Vater Sorge.** Drama für solche, die Kinder lieb haben, in vier Akten, mit Karl Alstrup in der Hauptrolle.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.